

# Ereignisse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

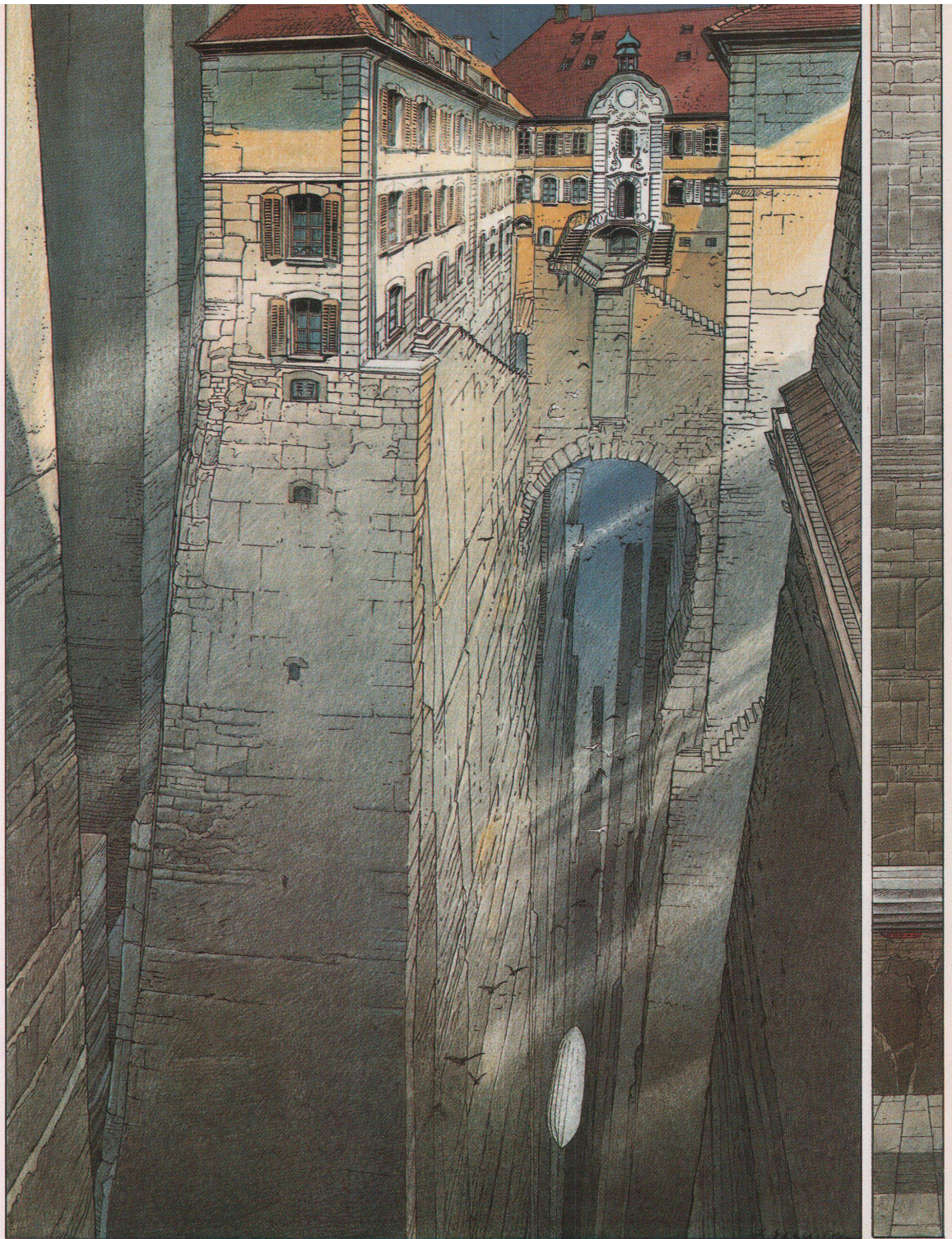
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«La route d'Armilia», so der Titel des Buchs von Schuiten/Peeters, aus dem die Illustration stammt, führt auch übers Hôtel-Dieu in Pruntrut (Verlag Casterman, Brüssel).

# Zeitgenössischer Städtebau

**Alle Jahre wieder kommt auch das Festival International de la Bande Dessinée von Sierre.**

Die Hauptzusammenrottung der Comic-Anhänger der Schweiz findet diesmal vom 14. bis zum 16. Juni statt. Der Grund, auf dieses Ereignis hinzuweisen, ist die Ausstellung «Le Musée des Ombres», die sich mit den Arbeiten von François

Schuiten und Benoit Peeters auseinandersetzt. Diese beiden Belgier sind die Architekten unter den Comic-Machern. Sie haben in den letzten Jahren verschiedene Bildergeschichten, die um das Verhältnis von Macht und Architektur kreisen, vorgelegt. Hinreissend gezeichnet! Es gibt derzeit keine schwindelerregenderen Perspektiven. Die Ausstellung ist mit einigem Me-

dienspektakel verbunden. Soll es doch eine eigens komponierte Oper (Urbicande) geben, daneben Erfindungen des berühmten Axel Wappendorf in Lebensgrösse, weiter Nachrichten aus den Cités Obscures als Film und Tonbildschau. Das Konzept der Ausstellung versucht zudem mit architektonischen Mitteln über Architekturdarstellung zu berichten.

Sie war im Januar bereits in Angoulême, dem wichtigsten Wallfahrtsort der Comic-Branche, zu sehen.

Noch bis 22. Juli dauert die Ausstellung «Mit Picasso macht man Kasso» zum Thema Kunst im Comic im Zürcher Museum für Gestaltung.

Le Musée des Ombres, des «Cités Obscures» aux «Terres Creuses», Hôtel de Ville de Sierre, 14. Juni bis 1. Juli, Auskünfte: Tel. 027/55 90 43



**Zürichs Grundlage: Gletschermulde**

Zürich, das ist die Geschichte jener Schweizer Stadt, die die rasanteste Karriere gemacht hat. Jedenfalls zwischen 1825 und 1990. Die-

## Zürichs Karriere

sen Aufstieg wird das Architektur-Forum Zürich in Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich in der Halle des Hauptbahnhofs darstellen.

BILD: AFZ

Die Ausstellung trägt den Titel «Zürichs Karriere, Stadtentwicklung, Dichterworte, Täterspuren».

Die Stadtentwicklung wird in zwölf Zeitschnittplänen vorgeführt. Alle 15 Jahre seit 1825 wird der Baubestand innerhalb der heutigen Stadtgrenzen dargestellt. Sichtbar wird dabei das Stadtwachstum im Zeitraffer. Zwei Stadtmodelle setzen den Anfangs- und Schlusspunkt, jenes von 1800 und das des heutigen Zustands. Zürichs Karriere wird in ihrem quantitativen Ausmass deutlich. Anlass zum Erschrecken und Grund zum Nachdenken über die Veränderungsgeschwindigkeit.

Die Dichterworte sind literarische Zeugnisse zum Zürcher Aufstieg. Das weist auf die Einbettung der Ausstellung in die Junifestwochen hin. Der Kronzeuge der ersten Gründerjahre, der Zeit der Industrialisierung, heisst Gottfried Keller, der der zweiten, der Boomperiode nach 1950, Max Frisch. Daneben kommen noch weitere Autoren

zu Wort. Die Täterspuren gehen davon aus, die Stadt als einen Knoten in verschiedenen Netzen zu betrachten. Sie haben mit Verkehrsmitteln zu tun wie Schiff, Eisenbahn, Tram, Auto und Flugzeug. Jeder Ausbau dieser Netze bedeutet eine Steigerung der Zentralität Zürichs. Andere Netze wie Kanalisation, Telegraf, Telefon, Wasser- und Elektroversorgung garantieren das Funktionieren der Stadt. Die Täterspuren beschreiben Teile des gewaltigen Geflechts, das wir Zürich nennen.

«Hochparterre» freut sich, seinen Abonnenten die Stadtwandererkarte Nr. 2 als Beilage zu diesem Heft überreichen zu dürfen. Diese Karte dient als Katalog zur Ausstellung und fasst deren wichtigste Aussagen zusammen. LR

Zürichs Karriere, Stadtentwicklung, Dichterworte, Täterspuren, Ausstellung des Architektur-Forums Zürich in Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofs. Eröffnung: Donnerstag, 14. Juni, 18 Uhr. Es spricht Prof. Dr. Adolf Max Vogt. Leserinnen und Leser, die weitere Stadtwandererkarten wünschen, schicken einen frankierten und an sie adressierten Briefumschlag an: Redaktion «Hochparterre», Curti Medien AG, Industriestrasse 54, 8152 Glattpfug.

## ETHZ: Doch Geld

Die Seminarwochen an der ETH Zürich können auch dieses Jahr durchgeführt werden, ohne dass die Professoren dafür einen Bankkredit aufnehmen müssen. Die Kürzung des Budgets für die Seminarwochen um 50 000 Franken, über die «Hochparterre» in Nummer 4/90 berichtet hat, ist rückgängig gemacht worden. Dieser Entscheid zeigt, dass das entschlossene Auftreten der Dozenten doch etwas bewirkt hat. Diese hatten als Reaktion auf die Reduktion des Budgetpostens angedroht, das Geld via Bank vorzuschüssen, «bis die Eidgenossenschaft wieder in der Lage sein wird, ihren Verpflichtungen gegenüber den Studierenden nachzukommen». Dieses «Sponsoring» durch die Professoren wäre den ETH-Buchhaltern offenbar doch zu peinlich gewesen. HP

## Die Schweizer Moderne wird zum Thema

**Die Reaktionen auf den Artikel von Christoph Allenspach über Salvisberg und Gaberel in «Hochparterre» Nr. 4 beweisen es: Die Architektur aus der Zwischenkriegszeit wird zum Thema, der lieb- und rücksichtslose Umgang mit den Bauten dieser Epoche immer häufiger angefochten. Auf dieser Seite wird eine Auswahl von Fällen dokumentiert, die nur eines gemeinsam haben: Leserinnen und Leser haben uns darauf aufmerksam gemacht. «Hochparterre» wird so oder so am Thema bleiben.**

**Im Kanton Solothurn entsteht eine Bestandesaufnahme der Architektur der dreissiger Jahre – finanziert aus dem CH91-Jubiläumskredit.**

Initianten des Solothurner Inventars sind interessierte SIA-Mitglieder. Ihnen gelang es, nicht nur den Verband, sondern auch den Kanton für die Finanzie-

instrument, das Gemeindebehörden oder Hauseigentümern eine Orientierungshilfe bietet im fachgerechten Umgang mit moderner, denkmalpflegerisch noch nicht etablierter Bausubstanz. Die kantonale Denkmalpflege ist denn auch (neben SIA-Leuten und einem aussenstehenden Kunsthistoriker) in der Projektgruppe vertreten.

## CH91 – Geld für Inventar

rung zu gewinnen. Das Geld für das Vorhaben stammt aus dem kantonalen CH91-Kredit – einer der wenigen Fälle, in denen etwas aus dem grossen Jubiläumstopf auch für Architektur abfällt.

Vorgesehen ist dabei nicht nur ein Inventar, sondern ein eigentliches Arbeits-

Die Bestandesaufnahme aus der Zwischenkriegszeit soll nur ein erster, bis 1991 realisierbarer Schritt sein. Als zweites ist dann ein ähnliches Inventar der Bauten der Nachkriegszeit (Stichwort Jura-Südfuss-Architektur) geplant, denen es ja auch schon da und dort an den Kragen geht. HP

**Ein spannendes Kapitel Sozial- und Industriegeschichte hat in der Bata-Kolonie Möhlin ihren architektonischen Niederschlag gefunden. Die Zukunft der noch praktisch intakten Fabrikations- und Wohnanlage ist jedoch mehr als unsicher.**

«Geradezu ein Musterbeispiel einer Firmensiedlung der dreissiger Jahre»: So beschreibt Markus Widmer die Bata-Kolonie in Möhlin, über die er kürzlich

und der Vertrieb für die 75 Bata-Geschäfte in der Schweiz bleiben zwar in Möhlin. Zentrum der reduzierten Aktivitäten ist aber nicht mehr die alte Anlage, sondern die 1989 neu erbaute Halle dahinter – der erste grosse Sündenfall. Den Rest möchte Bata am liebsten verkaufen; ein Zürcher Immobilienhändler ist bereits mit dem Geschäft beauftragt. «Für uns sind das eben alte Hütten», meint denn auch ein Mitglied der Geschäftsleitung,

## Bata Möhlin: Ein Stück Industriegeschichte

an der ETH eine umfassende Arbeit gemacht hat. Der tschechische Schuhfabrikant Thomas Bat'a (dessen Name dann im Lauf der Jahrzehnte zum Markennamen Bata wurde) liess die erste Etappe seiner Niederlassung in der Schweiz nach Konzepten und Plänen erbauen, die auch dem Bata-Mutterhaus in Zlín (heute Gottwaldov) und den Filialen in anderen Ländern zugrunde lagen. Architekten-namen wie Sehnal, Fackenberg oder Vitek aus dem Bata-Baubüro sind heute noch ein Begriff, auch Le Corbusier hinterliess seine Spuren. Der Schweizer Hannibal Naef kam erst später zum Zug.

Faszinierend in Möhlin ist aber neben der Sozial- und Industriegeschichte die Tatsache, dass die Überbauung noch praktisch vollständig erhalten ist, das Wohlfahrtsheim steht noch, verschiedene Typenhäuser, zwei «Ledigenheime», Gästehaus, Direktorenvilla und die im Bata-Modul erbauten Fabriken und Hallen, daneben das Schwimmbad von Hannibal Naef.

Dieses seltene Beispiel einer Industrie-Wohnsiedlung ist jedoch gefährdet: Die Firma Bata hat Ende April dieses Jahres die Produktion in Möhlin eingestellt. Die Verwaltung, ein Detailladen

bei allem Verständnis dafür, dass «Sie das natürlich mit anderen Augen sehen». Eine Petition aus Aargauer Heimatschutzkreisen möchte nun dafür sorgen,

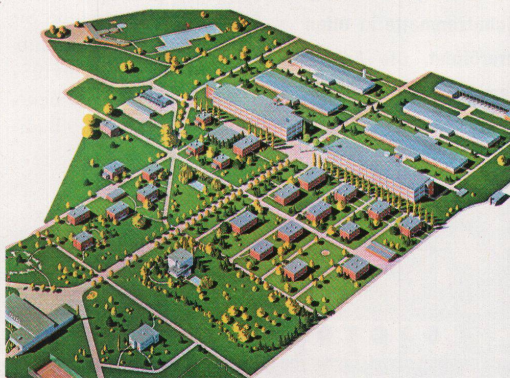


FOTO: PD

dass noch möglichst vielen Leuten die Augen aufgehen über den Wert der «alten Hütten» in Möhlin. Sie verlangt vom Aargauer Regierungsrat als Sofortmassnahme die provisorische Unterschutzstellung. Damit könnte erreicht werden, dass wenigstens kein Schaden angerichtet wird, der nicht mehr gutzumachen wäre. Die Aargauer Politik ist auch sehr prominent im Verwaltungsrat der Bata Schweiz (den ein Bata-Nachkomme von Kanada aus präsidiert) vertreten: Ständerat Bruno Hunziker, selber ein Möhliner und ehemaliger Regierungsrat, sitzt seit kurzem in diesem Gremium. PS

# FINGERZEIG

## Design als Marke

Vergessen Sie für einen Moment, was Sie in letzter Zeit in irgendeinem der zahlreichen Trend- und Lifestyle-Magazine zum Stichwort «Design» gelesen haben. Was kommt Ihnen jetzt in den Sinn? Die Einladung zur Vernissage beim Lieferanten Ihrer letzten Möbelakquisition? Die neuen Swissair-Uniformen, die die Handschrift von Alles-Designer Luigi C. tragen? Der Name des Gestalters, der Ihrer Armbanduhr oder Ihrem persönlichen Schreibzeug die Form gegeben hat? Oder die ausstehende Rechnung für Ihr «Hochpartierre»-Abonnement 90?

Ich will Sie über dieses Frage-und-Antwort-Spiel keineswegs heimlich einer von Marketingspezialisten «designten» und von Werbern häufig verwendeten Konsumententypologie zuweisen. Was mich bewegt, das sind Kuriositäten unter dem Titel «Design», die sich in den Marketing-Departments einiger renommierter helvetischer Unternehmungen abspielt haben. Sie dokumentieren beispielhaft, wie sich ein Begriff ad absurdum führen lässt.

Am Beispiel Swissair irritiert mich keineswegs die Zusammenarbeit mit dem Tausendsassa Luigi C. Vielmehr ist es die Penetranz, mit der sie zum Ereignis gemacht wird. Ich werde den Verdacht nicht los, dass dabei die Popularität des «Meisters» mindestens so wichtig ist wie das Ergebnis seiner Arbeit. Nomen est omen – gefragt sind eben Namen, die der Unternehmung möglichst viel Publicity und Goodwill verschaffen. Dass damit gleichzeitig der Handelswert seines Namens weiter steigt, kann dem Stardesigner ja nur recht sein.

Dieses Namen- respektive Markenspiel lässt sich durchaus auch etappenweise spielen. Denn schon eine Skizze mit klar erkennbarem Namenszug des Autors vermag Laien zu beeindruckern. So geschehen bei den SBB, die sich – Zufall oder Kalkül? – im Vorfeld der Abstimmung über das Konzept Bahn 2000 der Hilfe des legendären italienischen Fahrzeugdesigners Pininfarina bedient haben.

Eine weitere Spielform: Einem bis zur Marktreife entwickelten Produkt wird ein mehr oder weniger passender, vor allem aber verkaufsfördernder Designname aufgedrückt. Zum Beispiel der Name eines ursprünglich als Couturier bekannten französischen Designers auf einem Bügeleisen. Wann Pierre Cardin zum letztenmal Kleider entworfen hat, weiss ich nicht. Am besagten Bügeleisen der Firma Jura und dessen Erscheinung hat er meines Wissens keine Hand angelegt. Wie hoch der Anteil ist, den er oder die seinen Namen verwertende Firma kassiert, entzieht sich meiner Kenntnis. Wieviel die fleissigen Produktgestalter für ihre anonyme Arbeit erhalten, ebenso.

Mit solchen Verkaufsförderungspraktiken sind Marketingverantwortliche so vertraut wie die Werber, die ihnen die entsprechenden Kampagnen konzipieren. Aus ihrer Argumentation ist der Begriff Designqualität kaum noch wegzudenken. Sie alle hätten zweifellos eine anspruchsvollere und damit spannendere Aufgabe, gäbe es kein Stardesign.

KASPAR SILBERSCHMIDT

KASPAR SILBERSCHMIDT ist freier Kommunikationsberater und arbeitet in Agenturgemeinschaft mit einem visuellen Gestalter.



# Lausanne: Musik im bedrohten Grosskino?

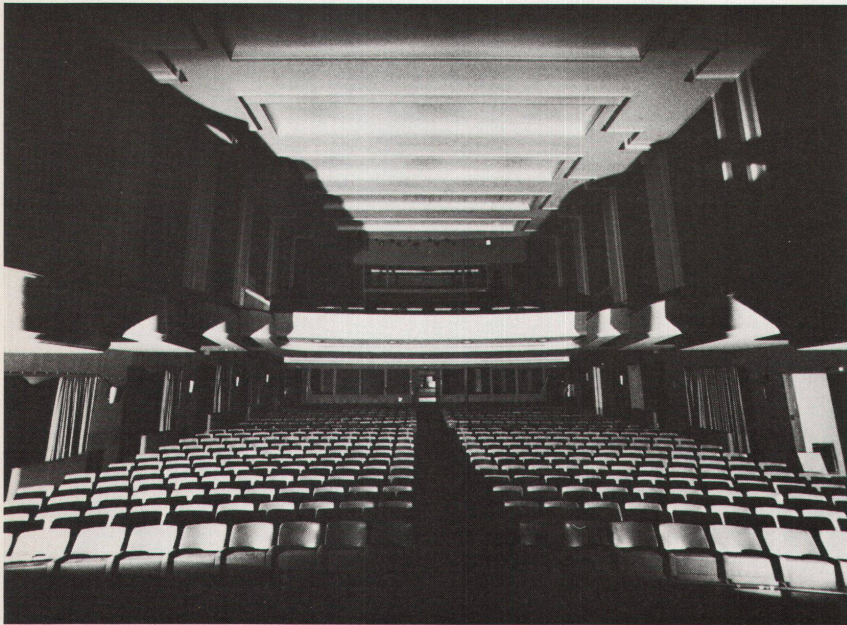


FOTO: GERALD BOSCHARD/AR

**Unmittelbar bedroht ist einer der imposantesten Innenräume aus den dreissiger Jahren, die es in der Schweiz noch gibt: das Grosskino im Lausanner «Metropole»-Hochhaus (gebaut 1930–32 von Alphonse Laverrière).**

Seit geraumer Zeit ist der Saal mit seinen 1600 Plätzen geschlossen. Die Besitzer (die Genfer-Versicherung und der Lausanner Kinomulti Metrociné) haben nun eine Baueingabe für die Umwandlung des einen in sechs Kinosäle eingereicht. Das käme einer weitgehenden Zerstörung des einmaligen Innenraums gleich. Dementsprechend ist denn auch Protest laut geworden.

Die kantonale Denkmalpflege hat verschiedene Gutachten in Auftrag gegeben, die als Grundlage für eine allfällige Unterschutzstellung dienen soll. Bis Mitte Juni ist das Projekt jedenfalls blockiert, dann wird sich die Waadtländer Regierung damit befassen müssen. Dass der Saal nicht mehr als Kino betrieben werden kann, ist unbestritten. Möglichkeiten einer andern, ebenso angemessenen Nutzung zeichnen sich ab: Die Akustik ist so gut, dass durchaus eine Verwendung als Konzertsaal denkbar wäre.

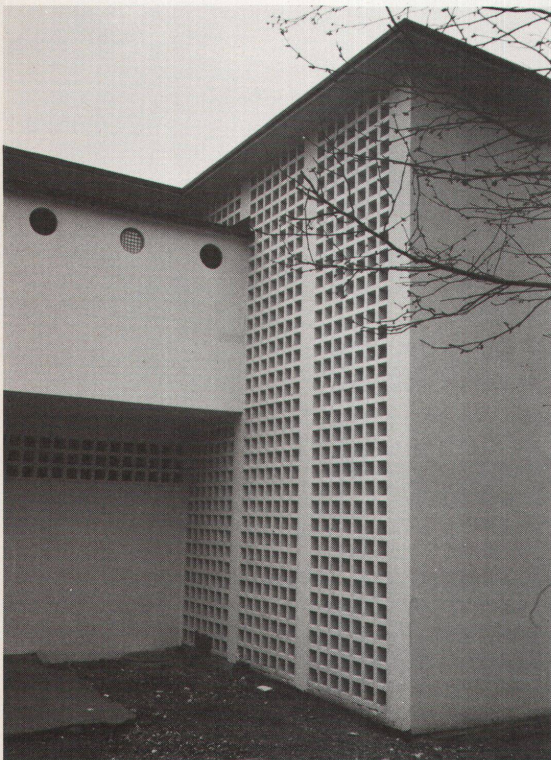
HP

## Olten: Sorgfältige Sanierung

**Am 2. Juni wird das Strandbad Schützenmatte in Olten wiedereröffnet. Die Anlage aus dem Jahr 1937 ist sorgfältig saniert worden.**

germassen ungewohnte Töne aus einer Amtsstube. Sie stammen aus der Stimmbürgerinformation, als 1987 in Olten über den Erneuerungskredit für die «Badi»

und 1985 waren Beiträge in den «Neujahrsblättern» diesem Thema gewidmet. Aus architekturhistorischer Sicht leistete Roland Wälchli die wichtige Arbeit, die



FOTOS: E. STUBER

**Badi Olten: Der Architekt arbeitete bei Le Corbusier.**



«Mit der Oltner Badi soll eine der ersten grossen Betonbauten der Region erhalten bleiben. Zwei junge Architekten, Hermann Frey und der noch lebende Ernst Schindler, gewannen 1936 den Wettbewerb für den Badineubau. Diese gilt heute schon als fast «klassisches», Beispiel eines Altneubaus, und man merkt sehr gut, dass Ernst Schindler ein Jahr lang bei Le Corbusier gearbeitet hat.» Eini-

abgestimmt wurde. Die Sanierung der Bauten – die Schwimmbecken mussten vollständig erneuert werden – ist inzwischen abgeschlossen. Das Sanierungsprojekt, das eine möglichst originalnahe Erneuerung wollte, stammt vom Oltner Architekten Edi Stuber.

Die Badisanierung ist nicht der erste Anlass für die Beschäftigung mit der Architektur der dreissiger Jahre in Olten: Bereits 1971, 1977

Verwirklichung etwa bei der Badi half massgeblich Stadtplaner Pietro Prina durchzusetzen.

Doch auch in Olten ist nicht eitel Sonnenschein. So wurde zum Beispiel der «Glockenhof», einmal eine Art Volkshaus, im Lauf der Renovationen massiv verunstaltet. Heute ist ihm nicht mehr anzusehen, dass er vom gleichen Architektenteam stammt wie die Badanstalt.

HP

**Im Rahmen einer «Musterhaus-Aktion» entstanden 1927, zu Zeiten grosser Wohnungsnot, vier kleine Doppelfamilienhäuser in der Nähe der Zürcher Universität auf dem Irchel. Die «Muster» haben jedoch ausgedient: Das Baugesuch für die Neuüberbauung ist hängig.**

Gesucht war «das Einfamilienhaus für den wenig bemittelten Mann, das mit den denkbar geringsten Mitteln eine Wohngelegenheit schafft», heisst es im Bericht «Kleinhäuser» des «Verbandes für Wohnungswesen und Wohnreform» (Dachorganisation der Ge-

genossenschaft Zürich). Die ABZ plant auch den Neubau nach einem (Wettbewerbs-)Projekt von Martin Spühler. Entstehen soll wiederum eine geschlossene Siedlung aus sechs Häusern mit total neun 4½-Zimmer-Wohnungen, drei kleinen Einliegerwohnungen und zwölf günstigen Studentenunterkünften, die in vier Einheiten zusammengefasst sind. ABZ-Verwalter Paul Sprecher ist zwar grundsätzlich eher fürs Erhalten: «Wir sind uns bewusst, dass mehrere unserer Siedlungen Baudenkmäler sind. Dort gehen wir auch entsprechend

## «Minimalhäuser» müssen weichen

nossenschaften) von 1927. Nach diesem Programm entstanden auch die vier Häuser an der Frohburgstrasse, jedes mit einem andern Grundriss und von einem andern Architekten (Kündig und Oetiker, Schäfer, Stadtbaumeister Herter und Schäfer zusammen mit Gesundheitsinspektor Furrer, der die ganze Aktion lanciert hatte). Bauherr war die ABZ (Allgemeine Bau-

vor.» Die vier ehemaligen «Musterhäuser» gehören für die ABZ aber nicht in diese Kategorie. Nicht nur wegen der tiefen Ausnutzung und des schlechten Zustands der Bausubstanz: «Eine Sanierung hätte sehr viel gekostet und trotzdem keinen höheren Wohnwert gebracht.» Was schon in den dreissiger Jahren als Minimum gebaut wurde, liegt heute eben darunter. HP



Foto: PO

## St. Moritz: Ein Stadion, als wär's von Gaberel

**Hier fanden 1928 und 1948 die Olympischen Spiele statt – nicht nur vor einer grossartigen Bergkulisse, sondern auch in einem beeindruckenden architektonischen Rahmen. Im Lauf der Jahre ist das St. Moritzer Olympiastadion jedoch in Vergessenheit geraten.**

Das Olympiastadion entstand 1927 und stammt von Niklaus Hartmann, Rudolf Gaberels Gegenspieler in St. Moritz, und ist, wie Kenner der Oberengadiner Architektur feststellen, keineswegs typisch für den Architekten, der ausserdem mehrere grosse Hotelkästen aus den Anfängen des Jahrhunderts entworfen hat. Seit sich das Kunsteis durchge-

setzt hat, finden hier keine Sportanlässe mehr statt. Vor ein paar Jahren sind auch die Curler weggezogen, und das Stadion dämert vor sich hin. Es gehört zum Park des Hotels Kulm und liegt in einer Bauzone. Trotzdem ist der sehr schöne, klare Bau nicht unmittelbar gefährdet. Es besteht im Gegenteil Hoffnung, dass er erhalten werden und in eine Freihalte- und Sportzone umgeteilt werden kann. Das Olympiastadion ist nicht nur architektonisch erhaltenswert. Es liegt auch in einer Naherholungszone und ist zudem eine der bedeutendsten Erinnerungen an die olympische Vergangenheit von St. Moritz. HP

**Olympiastadion St. Moritz: Wieder zurück zum Sport?**

M/B/P



**In Form. Weil Citterio. Von Vitra.**

**wohnbedarf**

**wb projekt ag**

Wir gestalten Büros

Zürich  
Talstr. 11-15, Tel. 01-211 95 95  
Baden  
Bahnhofstr. 20, Tel. 056-2118 88